



## Verwundet.

Ein Erlebnis aus den Kämpfen im Osten. Von Wilhelm Mielner.

(Nachdruck verboten.)

Karl Mutschell lag wie seine Kameraden platt auf der Erde und blickte sich vor den feindlichen Kugeln, die unaufhörlich dicht über die Kompanie hinliefen. Es klang, wie wenn Drahtgitter angeschlagen würde. Und manchmal machte es: Palsch. Das waren russische Schrapnells, die nicht freieren konnten und in den Sand fuhren. In der Luft, einige zehn Meter hoch, da ging es wie ein kleiner Föhn nach dem andern. Und dann gab es ein rundes, weiches Wiffchen, das hand flill, verflüchtigte sich. Während unten auf der Erde eine große, runde braune Staubwolke aufgewirbelt wurde. Zum — hum, klappte es hinterher. Und sie kamen immer näher, die weißen Wiffchen und die dunkelbraunen Erdwolken. Von hinten hoch die eigene Artillerie und der Erdboden zitterte. Nun ging es über die Köpfe fort. So lagen sie schon etliche Stunden. Vom Feind war nichts zu sehen. Er hatte sich tief in einen Wald eingeknistet. Schießen durften sie nicht, weil vor ihnen noch eine eigene Schützenlinie lag. Karl Mutschell hätte gar zu gern geschossen, er hatte seinem Jungen versprochen, ihm einen kleinen Russen mitzubringen im Tornister. Vor der Schützenlinie lief ein Kalb umher, das sah er sich jetzt mit Kennernamen an. Denn Karl Mutschell hatte bei Schweddi in der Wart eine kleine Landwirtschaft. Wieder kamen von hinten Kompanien eingeschümmelt. Man lag schon reichlich dicht. Gebüßt kamen sie angerannt, und manch einer senkte den Kopf dabei tiefer und tiefer ins Gras, wo er mit Stöhnen liegen blieb. Jetzt mußte die feindliche Artillerie die Stellung unseres Nachschubs entdecks haben. Drei von den weißen Wiffchen landeten genau darüber, und ehe sie noch eine hatte sehen können, kam es von drei Stellen aus der Linie: Au! oh weh, oh weh, fünfzehn Missetiere krümmten und wandten sich unter Schmerzen. „Sprung auf, Marsch, Marsch!“ Karl Mutschell mußte seinen Nebenmann liegen lassen, dem er beim Verband seines Oberleutnants beistehen mußte. „Adjus, Kamerad, wir holen dich. Bleib' nur ruhig liegen“, redete er ihm zu. „Weim Vorgehen sah er, wie aus einem der Gebüße zur Seite auf die vorbringenden Schützen geschossen wurde. „Ei, da bist du ja“, rief er hoch erfreut, einen russischen Infanteristen zu sehen, und legte an: Bleib, Bleib. Das Fenster lierte. Der Russen verschwand. Aber im selben Augenblick bekam er einen Schlag gegen die Brust. Es wurde ihm blau vor den Augen, daß er hinfiel. Mutschell war alles ausgeliefert. Wogu die ganze Anfrischung dieser Tage, weu der Jubel, die Freude zu Hause beim Ausmarsch und all die lustigen Tage mit den Kameraden, wenn nun alles vorbei sein sollte. Wogu der Krieg! Karl Mutschell hatte im Umleben vergessen, daß dieser Krieg eine heilige Sache war, daß er ihn am lautesten begrüßt hatte, daß er unterwegs jene Bilder an die Wagentür gemalt hatte: Den Jaren, wie er vor preußischen Landwehmannern davonläuft. Alles das war wie ausgeliefert. Ein brennender Schmerz riß ihm die Brust entwei, aber er fühlte, daß Lunge und Herz intakt waren. Als er den Kopf aufschloß, sah er das Wald neben seinem Brustbeut. Er hatte einen Taler darin, und der war verlohnen. So war das Gefäß abgerückt und an der

rechten Seite der Brust wieder herausgegangen. Er richtete sich auf den Rücken auf und wollte gerade das Blut mit dem Taschentuch abwischen, da hörte er dicht über sich einen dumpfen Knall und spürte zugleich einen peitschenden Schlag gegen die linke Wade. Er warf sich lang hin, wie man es bei Schrapnells tut, wenn man sie schirren hört: „Verdammt, det is mit to veel“, stöhnte er und legte sich langsam



### Soldatenlied.

Viel blaues Geld, das hab ich nicht,  
Viel trante Sorgen trag ich nicht,  
Kein Bierberjamern mag ich nicht,  
Vorwärts!

Nun, Tambour, stramm das Fell gerührt!  
Der Hauptmann sagt, es wird marschiert,  
Er selbst ist's, der vorn Feind uns führt,  
Hurra!

Was machst, wenn vor dem Sterben sprichst?  
Was machst, wenn klirrend Glas zerbricht,  
Der Wein verfliehet am Boden liegt,  
Was machst?

Muß deutsches Blut vergossen sein,  
Manch Grab weit drin in Frankreich sein,  
Der deutsche Mond scheint doch hinein  
Nachtlag.

Läßt mämmerhoch die Fahnen wehn,  
Läßt er vor Blut darüber gehn,  
Zus diesem Feut' wird neu erstehn  
Deutschland!

Deutschland, das nie und nie verdirbt,  
Deutschland, für das jetzt jagend stirbt:  
Deutschland, das Gungelst erwirbt,  
Deutschland!

Oskar Wöhrle.



auf den Rücken, schnalzte den Tornister ab und warf den Helm vom Kopf. So lag er eine gute Viertelstunde, kümmerte sich nicht um seine Schmerzen und nicht um die Kameraden, die nun wohl ein gut Stück vorgezogen waren. Da hörte er den Lärm der Schlächt zurückdrängen. Bierzig, fünfzig von den eigenen kamen zurück und jammelten sich in einem Graben. Ein Offizier kommandierte, der Major rief etwas

weit übers Feld. Und plötzlich merkte er, er hatte die Kugel kaum überdacht, wie ihm der Anglistisch zu allen Voren ausbrach. „Kofaten“, jammelte er. Er sah um sich. Vierhundert Meter seitwärts lag ein Gebüß. Mutschell, daß er dort sicher war, daß dorthin die eigene Sanitätskolonne kam, die Verwundeten abholten. Dahin kroch er auf allen Vieren. Als er zwanzig Schritte vorwärts gekommen war, merkte er, daß er sein Gewehr hatte liegen lassen. Das geht nicht, sagte er sich, ein Soldat ohne Gewehr. Und so machte er den Weg zurück. Um ihn herum pfliff und patzte es fort. Es hing an zu dümmern, als er in dem Gebüß anlang. Er hörte deutlich einige weinerliche Stimmen und einen eifrigen Satz, der ihnen zu zuredete. Der erfrühen denn auch in der Tür. „Na, Kamerad, was hast denn du? Komm nur her, hier bist du sicher“, redete ihm der Soldat zu, den er nicht kannte. Mutschell ließ sich auf die Holzstufen hinfallen, und dann zog ihn der Kamerad hinein. „Wo stehst denn?“ Er nahm Mutschell das Verbandzeug aus dem Kopf, schnitt ihm den Stiefelschaft ab und zog den Stiefel aus. Da lag die Kugel unten dem Stumpf, ein Ding wie ein Steigbügel. Die ganze Wunde war vom Blut verklebt. Mutschell ließ sich ruhig verbinden. Er holte tief Atem und dachte an sein Weib. Und er seufzte sich danach, von irgendwem verwohnt zu werden. Auf die Brust legte ihm der Kamerad ein Stück Leinwand. Und dann ließ er ihn in die Stube. Die Bewohner waren fort. Über überall lagen Verwundete, die Mutschell mit großen fragenden Augen ansahen. Er sollte ihnen sagen, wie es draußen sehe. Und Mutschell brachte es nicht fertig, zu sagen, daß die eigenen Truppen sich zurückzogen. „Na, sie kommen, die Kofaten, ich weiß es“, kriebe da einer leichten, der auf dem Fußboden lag, und ein rotes, blutgetränktes Taschentuch fest gegen seine entblößte Brust drückte. Die Fenster zitterten bei jedem Schuß. „Seib ruhig, Kameraden“, sagte der Samariter mit vor Verzweiflung trodener Stimme. „Ich werde sehen, daß ich einen Wagen bekomme.“ Damit ging er hinaus und niemand glaubte, daß er wiederkommen würde. An die Wand gelehnt sah Mutschell und harte vor sich hin. Er fühlte sich sehr schwach. Nur nicht einschalten, dachte er, und er legte die Finte los zurecht, daß er mit dem Zeigefinger losdrücken konnte gegen seine Stirn. Für den Fall, daß die Kofaten kommen. Es war dunkel geworden. Das Schießen hörte auf, und draußen auf dem Wege hörte man hin und wieder Stimmen. Es waren die eigenen Truppen, die sich jammelten zum Rückmarsch. Mutschell hielt es nicht länger im Zimmer. Er richtete sich an einem Stuhl auf, und mit dem Stuhl und dem Gewehr humpelte er zu die Tür. „Wo willst du denn hin, bleib' doch hier. Du kommst ja doch nicht fort!“ riefen ihm die anderen zueinander zu, als wären sie mit ihm ihre letzte Hoffnung schwinden. Noch waren es die eigenen Truppen, die dort draußen vor dem Gartentor vorbeizogen. Mutschell sah in die Nacht hinaus. Er fühlte, wie ihm das Blut aus dem Gesicht schwand und daß er an zu schwanken fing. Da hörte er das Geratter einer Wagens. Neben dem Wagen ging ein großer Mann in langem Mantel. Das war die Erlösung...

## Das deutsche Unterseeboot „U 26“.

Selbsterlebtes. Von Feldpilot R.

(Nachdruck verboten.)

### Zwei Stunden vor Mitternacht!

Am die gemaltigen Granitquader am Malenkopf bräut heulend der Herbststurm. Breit drängt die Dünung aus Ufer und schäumend brechen sich ihre Wellen an der Steinsmauer des Biers. Latmässig haben und senken die Finten das schwarze Unterseeboot, das dort festgemacht liegt. In der vollkommenen Dunkelheit vermag man nur wenig von dem zu unterscheiden, was an Bord des Fahrzeuges vor sich geht. Daß aber emsige Tätigkeit auf Deck herrscht, kann man daran erkennen, daß flüchtige Schatten an den glühenden Deckleuchten vorüber eilen und diese für Augenblicke verdecken und wieder freigeben. Aus dem Maschinenraum dröhnt dampfes Stampfen und Knattern heraus und das schwarze Umgehewer zerrt und rüttelt an seinen Stahltrassen, wenn die Schrauben verlustweise einige Umdrehungen machen.

### Saß er! Uf!

Ein Drauf auf den Hebel, dort oben im jetztzuckelnden Kommandoturm, wo der junge Führer in glühendem schwarzen Pelz steht. Die Tröfeln werden losgeworfen; ein kaltes, schrilles Glöckchen in den Maschinenraum; donnernd springen die starken Petroleummotoren an, das Wasser wurbelt schimmernden Schaum an Heel in wallenden Strudeln empor. Korn am mellerischen Zug erhebt sich eine schwarze Wolke, sie teilt sich, raucht an beiden Seiten zurück in breiten Streifen, und hinaus leuchtet das Unterseeboot in die freie deutsche See, mit wehenden Flaggen westwärts gegen den Feind!

Finsternis und sternenlos ist der Himmel, an dem sich die schwarzen Wolken lagern. Schon wenige Meter unter das einfarne Fahrzeug verfinstert alles in abstrakter Dunkelheit, die der Führer mit geistigen Augen zu durchdringen vermag. Der Blind weist über die Seefläche, und jetzt, wo die Wellen spröck von Steuerbord kommen, plätschen wudtige

Spreiter über Deck. Das Oelzeug des Offiziers im Turm triefft vor Nässe. Schäumend und gurgelnd verdrängen die vom hellen Giftschleifen gekrönten Wogen hinter dem schwarzen Schiffseis, der auf ihnen eine graue Bahn tausendender Seifenblasen zurückläßt. Das lastmässige Donnern der Motoren und das Rollen der Wogen auf den eisernen Matten des gewöhnlichen Wellenbrechers sind die einzigen rings vernehmbar Lauten.

Der Morgen dümmert in bleigrauem Lichte. Da — nachbords erscheint ein schwebender, hühnerer Schatten, nach wenigen Minuten kreuzt das Taubboot einen grauen, kaum bemerkbaren Schaumstreifen, der den eisigen Weg eines feindlichen Torpedobügers flüchtig markiert. Die erste Vorpostenlinie des Gegners ist durchbrochen. Nun: Achtung! Die Wulle Fegen in Erregung. Das Signal ertönt, das Boot klar zum Tauchen zu machen. Der Kommandoturm wird abgebaut, die Flagge geborgen, der Mast umgelegt. Die obere Turmstange wird geschlossen, das Periskop tritt in seine Rechte. Raufend strömt das Wasser in die Außenbordtanks ein; das Schiff taucht unter den Meerespiegel. Die Petroleummotoren schweigen; ein Elektromotor treibt die Schrauben an.

Während der junge Oberleutnant im Innern des Turmes am Teleskop steht und Ausschau nach dem Feind hält, stehen die Bedienungsmannschaften der Torpedoröhre gefechtsbereit auf ihren Posten. Im Bugtorpedoraum haben die Braven handbald am das maritimglänzende Rohr. Nur zwei elektrische Lampen leuchten den engen Raum. Weiter hinten, im Kärm der Maschinen, im Donner und Rollen des Wassers draußen gehen die Menschenlaute unter. Es ist unerkennlich heiß in dem feinen Raum. Der Schweiß rinnt über das Gesicht. Um die ausgeatmete Luft zu re-

generieren, tragen die Mannschaften Kalipatronen vor dem Munde. Von Zeit zu Zeit schaut der Geschüßführer nach Uf und Kompaß, die er am Handgelenk trägt. Angestrengt sehen aller Augen auf den Signalapparat an der Wand. Die Maschine rast, die Wogen dröhnen und brausen. Ständig, immer städiger wird die Atmosphäre im Schiffstiel. Gebankelos macht jeder die schwebenden, utoegenen Schwankungen des Bootes mit: Auf und nieder, auf und nieder, auf und nieder.

Ja, wer droben dem Feind ins Auge schauen, wer sich droben als Herr fühlen konnte über die See! Das ist ein anderes Los; auch für den, der noch mit seinem letzten Blick des Himmels blau und den ersten Salzkorn der See in sich trinken konnte; dort steht sich anders als hier im dunkel, eingegrenzt zwischen Stahlwänden und raktlos sich drehenden und stampfenden Stahlblöcken; hier unten, wo man nichts sah, nichts hörte von dem, was oben vorging; wo, wenn das Boot sank, alles in der dunklen Tiefe erstickt wurde.

Da — jeder fährt auf, alle Atemnot, alle Beschwerden sind verschwunden. In leuchtenden Lettern steht auf dem Glaszylinder des Signalapparates das Kommando: Achtung!

Ein Seufzer der Erleichterung bei allen. Endlich also. Die Hand am Hebel, den zweiten Torpedo bereit, daß er sofort dem ersten ins Rohr nachgeschoben werden kann; so werden die Sekunden treppweise. Man muß wohl nicht auf Befehl. Der Hebel herumgerissen; ein metallisches leises Schnappen und Klappen im Rohr, ein Gurgeln und Schluchzen im Wasser, das in die leere Kammerfläche des Auslöschrohres hineinstürzt. Das Gefäß ist fort... Triff es?... Schnige Arme ergreifen den zweiten Torpedo. Er gleitet in die dunkle Öffnung des Rohres, und nach ein paar Sekunden fließt alles aus wie vorher. Hatte der Schuß ge-

